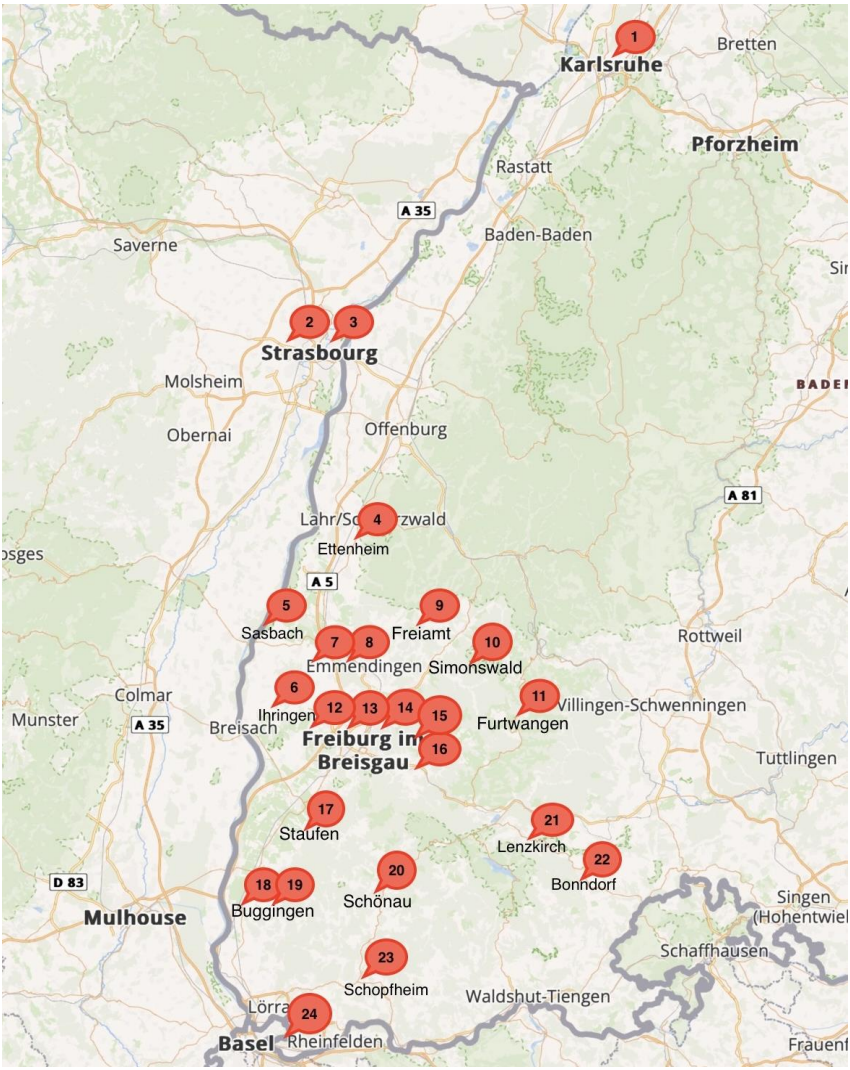
LESEPROBE für die ZEITREISE-Broschüre 25

Bei den angefügten Tagebuch-Beispielen handelt es sich jeweils um die erste Textseite.



Inhalt

Übersichtskarte **5**

Vorwort **11**

Einführung **13**
„Es ist eine herrliche Gegend, dieser Breisgau“

I. Von Karlsruhe über Straßburg nach Ettenheim

1. **Otto Hauger** **16**
„Es war auf einmal Mangel an Ingenieuren eingetreten“
DTA 3621

2. **Paul Schaffer** **22**
„So glücklich gelebt“
DTA 2 / 2

3. **Jean Brecheisen** **29**
„Stroossburjer Mésch-Másch vom e àlte Böjpe zàmmegebreujt“
DTA 1320 /1222

4. **Henry Adolphe Tarenne** **32**
„Sous-Officier, cela te servira“
DTA 4060

II. Vom Kaiserstuhl über Emmendingen in den Mittleren Schwarzwald

5. **Klara Bleyer** **37**
„An Arbeit fehlt es hier nicht“
DTA 4896

6. **Karl Kurt Judas** **43**
„Jeder darf einen Koffer mitnehmen“
DTA 3969

7. **Theodor Daniel von Langsdorff** **49**
„Wir kannten jeden Winkel und Buck im Gebirg“
DTA 1596 / 1399

8. **Joachim Hollmann** **55**
„Grenzenloses Skatingvergnügen“
DTA 471 / 551

9. **Lina Roser** **59**
„D’ Hebamm hole“
DTA 2013 / 1694

10. **Karl Jungblut** **63**
„Echte Wäldergestalten“
DTA 2317 / 1946

11. **Karl Fehrenbach** **69**
„Das ganz unromantische Hütebubenleben“
DTA 2699

III. Nach Freiburg

12. **Ursula Dehoff** **75**
„Da also lebte der Vater“
DTA 215 / 218

13. **Ruth Kühlewein** **80**
„Immer Außenseiter sein“
DTA 1251 / 1173

14. **Klaus van de Loo** **84**
„Auf Wiedersehen, mein liebes Freiburg!“
DTA 1848 / 1564

15. **Thomas Dierig** **90**
„Wer konnte, fuhr ins Freie“
DTA 1893 / 1599

16. **Ursula Kopf** **95**
„Ich war der Chauffeur von Hermann“
DTA 4242

IV. Vom Markgräfler Land durch den Südschwarzwald nach Basel

17. **Sabine Brandenburg-Frank** **103**
„Was willst du denn mit einem Weinberg!“
DTA 3051

18. **Margarete Wolf** **109**
„Ich war glücklich und zufrieden“
DTA 3805

19. **Axel Mayer et al.** **114**
„Mir sin eifach wieder do“
DTA 121 / 121

20. **Maria Lorenz** **119**
„Wie geschaffen für einen Luftkuraufenthalt!“
DTA 438 / 514

21. **Paul Tritscheller** **124**
„Alles eine neue Welt für mich“
DTA 806 / 843

22. **Johann Nepomuk Hiltmann** **131**
„Keine Vorträge mehr, fort zur Eisenbahn nach Karlsruhe!“
DTA 2358 / 1981

23. **Herman Glattes** **138**
„Ein Unglückstag für Schopfheim!“
DTA 3320

24. **Clemens Fabrizio** **145**
„Jetzt möcht i emol seh, was du chaasch“
DTA 5383

„Es ist eine herrliche Gegend, dieser Breisgau“

Einführung in die Lebensgeschichten zwischen Schwarzwald und Vogesen

Im Fokus der 25. Zeitreise steht erstmalig nicht ein Thema, eine Gattung oder eine Zeitspanne, sondern eine Region – die Region, in der das Deutsche Tagebucharchiv beheimatet ist: Emmendingen liegt in der Vorbergzone und in der Rheinebene „zwischen Schwarzwald und Vogesen“.

Das Alemannische als sprachliche Klammer – Weinbau als verbindendes Element

Es ist die Südwestspitze, das Dreiländereck Deutschland – Frankreich – Schweiz, dessen gemeinsame sprachliche Klammer das Alemannische ist. Das alemannische Dialektgebiet erstreckt sich ab Karlsruhe als nördliche Grenze über den Südwesten Deutschlands bis in die Deutschschweiz und über das westliche Elsass sogar bis in manche Gebiete Bayerns und Österreichs. Ein Teil des alemannischen Sprachgebiets findet seinen Niederschlag in der Zeitreise-Auswahl und ist ausschlaggebend für den Titel: **„Von morgens bis abends Wi in de Krügle, dazu noch das Chriesiwasser“.** Dies ist ein Zitat des Amtsarztes Theodor Daniel von Langsdorff, der ab 1880 in Emmendingen wirkt und so seine Wahrnehmung der Breisgauer auf den Punkt bringt. Nicht nur im titelgebenden Zitat, sondern auch in etlichen anderen Texten gibt es Anklänge an Weinbau und Wein, sind doch Baden und das Elsass bekannte Weinbauregionen.

Wechselvolle deutsch-französische Geschichte im Elsass

Während sich im DTA-Fundus kaum Texte aus der deutsch-schweizerischen Grenzregion finden, sondern eher alpine Reiseberichte, gibt es eine Fülle an Zeitzeugnissen aus dem Elsass. Es erklärt sich aus der wechselvollen Geschichte Deutschlands und Frankreichs, dass es in dieser Grenzregion viele Verflechtungen der beiden Nationen gibt. Im Verlauf der Geschichte war das Elsass von jeher ein umkämpfter Land-

strich, der immer wieder im Rahmen von Kriegen und Auseinandersetzungen dem jeweils anderen Land zugeschlagen werden sollte. Nach einer zuvor schon konfliktreichen und wechselhaften Geschichte kamen infolge des Deutsch-Französischen Krieges Teile des Elsass mit dem neu geschaffenen Reichsland Elsaß-Lothringen von 1871 bis 1918 zum Deutschen Kaiserreich. Ab 1918 infolge des Versailler Vertrags gehörte das Elsass wieder zu Frankreich. Von 1940 bis 1944 wurde die Region von der Wehrmacht besetzt und deutscher Verwaltung unterstellt. Im Frühjahr 1945 wurde das Elsass befreit und kam wieder zu Frankreich zurück. Die von politischen Veränderungen und dem hauptsächlich in Frankreich ausgetragenen Ersten Weltkrieg geprägte schwierige Situation im Elsass spiegelt sich in Paul Schaffers Lebenserinnerungen wider. Als Elsässer mit Leib und Seele verlässt er Straßburg, wo der „Deutschenhaß“ 1918 deutlich zu spüren ist: „*Mit schwerem Herzen brach ich dieses glückliche Wohnen in Straßburg ab, als nach dem verlorenen Krieg das Reichsland französisch wurde*“. Dass sich das Verhältnis der beiden Nationen mit zeitlichem Abstand zu den Kriegen entspannte, zeigt Thomas Dierigs Erinnerung, wie er als Rheinschwimmer im Elsass wahrgenommen wurde: *„Für die Elsäßer waren wir meist keine Deutschen, sondern Badener“.*

Zeittypische Lebensgeschichten – historische Ereignisse

Die Zeitreisetexte sind eine Auswahl aus dem umfangreichen Bestand von mehreren hundert Dokumenten, die komplett oder teilweise in dieser Region verankert sind. Es sind Lebensgeschichten unbekannter Menschen, die zeittypische Biografien durchlebten: der Hütejunge aus dem Schwarzwald, die Hebamme, die für verstreut liegende Bauernhö-

fe zuständig war, die Haushaltsgehilfin, der Junglehrer einer Zwergschule, der französische Zwangsarbeiter, der jüdische Junge, der Betreiber einer Drogerie, die Pensionswirtin oder die Winzerin. Persönlichkeiten, die sich durch ihre Berufe oder ihr Engagement einen Namen machten oder an bedeutsamen Projekten mitgewirkten, sind – in geringerer Zahl – ebenso vertreten: Otto Hauger, der als Ingenieur am Bau des Ravenna-Viadukts arbeitete, Paul Tritscheller, badischer Landtagsabgeordneter und späterer Reichstagsabgeordneter, der sich auch für den Bau der Höllentalbahn engagierte oder Ursula Kopf, die Kommunalpolitikerin und Ehefrau des Vorsitzenden des Bundesamts für Auswärtige Angelegenheiten Hermann Kopf. Auch historisch bedeutsame Ereignisse finden in manchen Texten ihren Niederschlag, wie die Badische Revolution, aufgrund derer Johann Nepomuk Hiltmann in die Schweiz fliehen musste oder der Besuch Kaiser Wilhelms I., der eigenhändig das Freiburger Siegesdenkmal enthüllte, wie Paul Tritscheller in seiner Autobiografie schildert. Der Nationalsozialismus und die Judenverfolgung markieren im Leben der Familie von Karl Judas einen dramatischen Einschnitt, und der Erste Weltkrieg hat für den Onkel des Elsässers Jean Brecheisen folgenschwere Auswirkungen. Dass die Badener sich im Verlauf der Geschichte immer wieder unbeugsam zeigten, ist nicht nur aus der Verhinderung des Baus eines Kernkraftwerks in Wyhl in den 1970er Jahren bekannt, sondern auch aus der Abwendung des Genmais-Anbaus in Buggingen in den 1990er Jahren. Axel Mayers Tagebuchtextsammlung verschiedener Aktivisten bringt die Kraft des Widerstands im Slogan zum Ausdruck: „Mir sin eifach wieder do!“

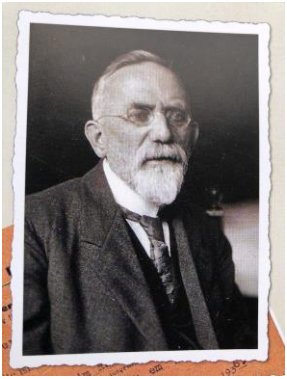
Jutta Jäger-Schenk, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des DTA

O. Hauger
Lebens-
Erinnerungen

I. Von Karlsruhe über Straßburg nach Ettenheim

„Es war auf einmal Mangel an Ingenieuren eingetreten“

Aus den Erinnerungen von Otto Hauger
1875–1896 (DTA 3621)



Otto Hauger, 1856 geboren, wächst zusammen mit sieben Geschwistern in Oberkirch auf, wo sein Vater als Notar tätig ist. Nach dem Abitur studiert er am Polytechnikum, heute Technische Hochschule, in Karlsruhe Ingenieurwissenschaften und tritt in den Polytechnischen Verein ein.

Das Stiftungsfest mit heiterem Programm und gelungenen Aufführungen, zu denen sogar der Großherzog[1] wiederholt erschien, und der Fackelzug beim Rektoratswechsel waren sehr beliebte Veranstaltungen. Auch die Feier des 50. Geburtstages des Dichters Josef Victor von Scheffel[2], der vom Großherzog an diesem Tag in den erblichen Adelsstand erhoben wurde, wurde vom Polytechnischen Verein als dem Vertreter der Gesamtstudentenschaft in Verbindung mit Herren vom Hoftheater in Szene gesetzt und glanzvoll durchgeführt. Um für meinen Schwager Geßler, Oberamtsrichter Eichrodt und Moritz Schaumburg, Verleger des „Lahrer Hinkenden Boten“, die als Abordnung von Lahr der Feier beiwohnen wollten, noch Einlaß zu der Feier zu erlangen, ging ich im Auftrag dieser Herren zu Scheffel, den ich bei diesem Anlaß persönlich kennen lernte. Im Festspiel trat ‚Scheffel‘ auf, von Hofschauspieler Schneider täuschend ähnlich nachgeahmt.

---

[1] *Großherzog Friedrich I. von Baden (1826–1907).*

[2] *Josef Victor von Scheffel (1826–1886): in Karlsruhe ansässiger Jurist und Dichter, Teilnehmer an der Badischen Revolution, zeitweilig Bibliothekar im Schloss zu Donaueschingen.*

„Sous-Officier, cela te servira“
Aus den Feldpostbriefen von Henry Adolphe Tarenne
1942–1944 (DTA 4060)

Im Juni 1940, gleich zu Beginn des deutschen Wehrmachtüberfalls auf Frankreich, gerät der Caporal Henry Tarenne (1912–1997) in der Nähe von St. Dié/Vogesen in Gefangenschaft. Zunächst muss er auf einem Bauernhof im Schwarzwald arbeiten, später in der Rheinebene in Ettenheim bei einem Uhrmacher namens Nann. Er ist dort sogenannter ‚Statutgefangener‘ [3].

Zwischen 1941 und 1944 schreibt Henry Tarenne 21 Feldpostbriefe an seine Frau Geneviève nach Levallois im Département Hauts-de-Seine, Frankreich. Den 14-seitigen Brief vom 28. Mai 1942 kann er mit Hilfe eines deutschen Soldaten an der Zensur vorbeischmuggeln. Die Übersetzung ins Deutsche wurde im DTA gefertigt.

28. Mai 1942
Meine geliebte kleine Frau,
es ist mir eine große Freude, dir endlich einen Brief zukommen lassen zu können, der geheim ist und in dem ich dir alle Einzelheiten …

---

[3] *In den Jahren 1942 und 1943 gibt es zwei Abkommen zwischen dem Vichy-Regime und dem Dritten Reich, die die ‚Umwandlung‘ eines Kriegsgefangenen in einen Zivilangestellten regeln.*

„Jeder darf einen Koffer mitnehmen“
Aus den Erinnerungen von Karl Kurt Judas
1933–1940 (DTA 3969)

Karl Kurt Judas wird 1926 als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Ihringen am Kaiserstuhl geboren. Inspiriert von den Tagebüchern der russischen Schriftstellerin Alja Rachmanowa, beginnt er 1941 im Alter von 14 Jahren seine Kindheitserinnerungen an den Aufstieg des Nationalsozialismus und die zunehmende Bedrohung und Verfolgung seiner Familie zu dokumentieren. Das Bild zeigt ihn (vorne, 2.v.li.) im Kreise seiner Familie.

11. März 1933
Es war Purim[4]. Wir wohnten in einem Dorf von 4000 Einwohnern. Mein Vater war abends in die Synagoge gegangen, während meine Mutter im Geschäft arbeitete. Eben bin ich dabei, mein Abendbrot zu vertilgen. Unsere Wohnung war wenige Häuser vom Geschäft entfernt. Da hörten wir plötzlich in Richtung Bahnhof, in der auch unser Geschäft lag, Musik erschallen. Es kam näher. Wir blickten zum Fenster ... hinaus, da sehen wir vor unserem Geschäft eine Menschenansammlung und Fackeln. Wir ahnten Schlimmes: Pogrom! Schon sahen wir Leute gegen die Schaufenster gehen, um sie zu zertrümmern. Da sausten auch schon die Rolläden herunter. Wir atmeten auf! Aber nur kurz, da klirrte auch schon ein Fenster. Ein Rolladen war zu spät herunter gegangen. Da durchzuckte mich ein Gedanke, mein kleines Herz krampfte sich zusammen: Meine Mutter war ja dort und die Angestellten auch! Ich hatte schreckliche Angst. Aber wenige Minuten später kam meine Mutter mit den jüdischen Verkäuferinnen in die Wohnung. Ich weiß heute nicht mehr, wie sie aus dem Geschäft entkamen …

---

[4] *Jüdisches Freudenfest zur Erinnerung an die Errettung des jüdischen Volkes in der persischen Diaspora im 5. Jh. v. Chr.*

„Echte Wäldergestalten“
Aus dem Tagebuch von Karl Jungblut
1911–1912 (DTA 2317 / 1946)

Karl Jungblut wird 1886 in Kehl als Sohn eines Kürschners und Wappenmachers geboren. Nach dem Lehrerseminar in Meersburg sowie der ersten Junglehrerstelle leistet er seinen „Einjährigen“ Militärdienst[5] *ab. Er ist mit dem Dienstmädchen Anna verlobt, welches in Straßburg angestellt ist. Im Herbst 1911 beendet er seinen Militärdienst und tritt eine Stelle in Simonswald an.*

Simonswald, 20. Oktober 1911
Morgen wird’s schon 8 Tage seit ich hier eingezogen als wohlbestellter Unterlehrer mit 1100 Mark jährlichem Gehalt und freier Wohnung. Nichts erinnert mich daran, daß ich ein Jahr die Uniform getragen. Der Übergang ist viel bequemer wie vor einem Jahr, als ich den Zivilrock mit dem Waffenrock vertauschen mußte. Und jetzt, da ich wieder in meiner Schule stehe, merke ich erst recht, wie die Kaserne kein Ort für mich ist. Freitagabend war Abschied. Ich mußte schwer büßen. Den ganzen Samstag lag ich im Bett. Unglücklicherweise mußte ich um 11 noch in die Kaserne, um mich abzumelden. O Jammer, s’war schauderhaft. Gegen Abend kam mein Lieb von Straßburg. So raffte ich mich auf und stand auf …

---

[5] *‚Einjährige‘ oder ‚Einjährig-Freiwillige‘: Bezeichnung für junge Männer, die sich nach Abschluss der mittleren Reife freiwillig zum Militärdienst melden, wobei Karl Jungblut den Militärdienst erst nach dem Lehrerseminar ableistet.*

„Das ganz unromantische Hütebubenleben“
Aus den Erinnerungen von Karl Fehrenbach
1928–1934 (DTA 2699)

Karl Fehrenbach wird 1919 in Neukirch, einem kleinen Schwarzwalddorf bei Furtwangen, geboren. Seine Familie gehört den ‚kleinen Leuten‘ an. Sie besitzen kein eigenes Land und nur einige Ziegen, deshalb nennt man sie ‚Geißenbauern‘. Noch als Kind beginnt Karl, auf einem Neukircher Hof als Hirtenjunge zu arbeiten. In seinen Erinnerungen, veröffentlicht im Jahre 1990, beschreibt er seine Hütebubenzeit.

Im Frühjahr 1928 wurde ich neun Jahre alt. Ich kam in die vierte Klasse, in die große Schule. Neukirch hatte eine Hirtenschule, die ganz auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft abgestellt war. Die ‚kleinen Schüler‘, das erste bis vierte Schuljahr, hatten im Sommer vormittags und im Winter nachmittags Schule. Das hatte Vorteile. Wenn es im Winter am Morgen noch finster war, stürmte und schneite, noch nirgends ein Pfad war, gingen die ‚Großen‘ zur Schule. Sie waren mindestens neun Jahre alt und konnten mit Finsternis und Schnee besser fertigwerden als die ‚Kleinen‘. Viele hatten bis zu einer Stunde Schulweg. Wenn die Großen mittags heimgingen, hatten sie für die Kleinen schon einen Weg getrampelt. Diese hatten es dann leichter. In der Zeit, in der das Vieh auf die Weiden getrieben wurde, in der Hütebubenzeit, war es umgekehrt. Morgens gingen die Kleinen zur Schule und die Großen konnten das Vieh hüten. Ihre Schulzeit war von 12.30 bis 16.30 Uhr. Wenn sie von der Schule heimkamen, blieb ihnen Zeit, nochmal auszufahren (das Vieh auf die Weide zu treiben) …

IV. Vom Markgräfler Land durch den Südschwarzwald nach Basel

„Was willst du denn mit einem Weinberg!“
Aus den Erinnerungen „Herbsten“ von Sabine Brandenburg-Frank
2003–2020 (DTA 3051)

Geboren 1957 in Pforzheim, erlernt Sabine Brandenburg-Frank den Beruf der Goldschmiedin. Sie zieht nach Düsseldorf, studiert dort Design, verheiratet sich mit Egon Frank und schließt ein weiteres Studium in Germanistik und Philosophie an, worin sie promoviert. Mit ihrem Mann betreibt sie eine Schmuck-Manufaktur, die weltweit Erfolge erzielt. Im Sommer 2003 entscheidet sich das Paar, diese aufzugeben und sein Leben komplett umzukrempeln.

Von Düsseldorf nach Staufen

Wenn wir mit der Firma Schluss machten, wollten wir auch unsere Zelte in Meerbusch abbrechen und zurück in den Süden ziehen. Die Entscheidung fiel innerhalb eines Tages und im September 2003 zogen wir in ein kleines gemütliches Haus in Staufen bei Freiburg. Den Ort hatten wir uns gezielt ausgesucht. Dort gibt es eine gute Infrastruktur, viele Läden und ein umfangreiches Kulturprogramm. Wir kannten …